

Vorwort der Herausgeber

Die unterschiedlichen Modalitäten des Erlebens und der Erfahrung sowie die in der Erfahrung des Unverfügbaren begründete Genese, aber auch permanente Fragilität personaler und kollektiver Identität will der vorliegende Band ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken. Er ist Bernd Giesen gewidmet und erscheint aus Anlass seines 60. Geburtstags.

Die mit den drei Stichworten ›Erleben‹, ›Erleiden‹ und ›Erfahren‹ benannte Thematik spielt in der Soziologie, so scheint es wenigstens auf den ersten Blick, nur eine randständige Rolle. Die Heterogenität subjektiven Erlebens und die Diversität individueller Erfahrung, so man sich überhaupt ein Bild davon machen kann, scheint soziale Ordnung eher zu gefährden als sie zu tragen. Ob sich diese Heterogenität aber hinweg sozialisieren und durch einheitliche Norm- und Wertvorstellungen, also ein gemeinverbindliches Über-Ich ersetzen lässt, dürfte heute mehr als fraglich sein. Das Individuum bleibt vielleicht doch, wie es bei Simmel heißt, eine Imponderabilie, und es wäre deshalb zu klären, wie trotz aller Diversität ein halbwegs berechenbares Miteinander möglich ist. Die drei Stichworte bezeichnen aus soziologischer Sicht also bislang eher ein Syndrom, dessen eingehende Untersuchung noch aussteht. Zahlreiche Ansätze dazu finden sich in den Arbeiten unseres Jubilars. Das hier vorerst nur benannte Syndrom kann als Stachel und Ansporn seiner Analysen und Reflexionen betrachtet werden.

Bernd Giesen hat sich bis heute vor allem für Phänomenkomplexe interessiert, die sich dem instrumentellen Zugriff der involvierten Parteien auf charakteristische Weise entziehen, sich dabei aber weder einfach als nicht-intendierte Folge sozialen Handelns erklären, noch allein auf die primär von psychologischer Seite untersuchten kognitiven, emotionalen oder motivationalen Voraussetzungen sozialen Handelns reduzieren lassen.

Um zu sehen, dass dies in der Tat ein durchgehendes, wenn auch streckenweise latentes Motiv in den Arbeiten Bernd Giesens war und bis heute

ist, mag man diese kurz Revue passieren lassen. Zu Beginn seiner Karriere, vor mehr als dreißig Jahren, hat er sich zunächst nicht nur mit der Erfahrung von Inkonsistenz, sondern ganz allgemein mit Fragen der Wissenschaftstheorie, mit den Normen wissenschaftlichen Erlebens und Urteilens beschäftigt, also mit einer Normierung von Verhaltensweisen, die sich, wie angedeutet, eben gerade nicht ohne Weiteres unter den Begriff zweckrationalen Handelns subsumieren lassen, gleichwohl aber von einem institutionell vermittelten subjektiven Sinn bestimmt sind. Wenig später begann er sich aus gesellschaftstheoretischer Perspektive der Evolutionstheorie und der Evolution von Kulturmustern und Gesellschaftsstrukturen zu widmen. Unterschiede der situativen Angemessenheit verschiedener Verhaltenscodes und Handlungsheuristiken wurden dabei als das ausschlaggebende, aber auf charakteristische Weise hinter dem Rücken der Betroffenen wirkende Selektionskriterium bestimmt. Auch hier rückte also eine Kategorie in den Status eines Grundbegriffs auf, die sich nicht ohne Weiteres handlungstheoretisch auflösen und reformulieren ließ. In seinen dann deutlicher konstruktivistisch inspirierten Arbeiten zum Faszinosum der Kontingenz im Diskurs der Postmoderne und wenig später zur Genese nationaler Identität haben wir es wiederum mit Problemen zu tun, die sich einem instrumentellen Zugriff und damit einer handlungstheoretischen Rekonstruktion zu verweigern scheinen, geht es hier doch immer auch darum, sich mit dem Unverfügbaren, der unvermeidbaren Kontingenz der Gegenwart oder der Unwiederbringlichkeit der eigenen Vergangenheit ins Verhältnis zu setzen. In seiner letzten Monographie zum Thema ›Triumph und Trauma‹, die sich unter Fruchtbarmachung des Traumabegriffs auf identitätsbestimmendes, aber gleichwohl der bewussten Reflexion unzugängliches Erleben und Erleiden konzentriert, wird in dramatischer Weise deutlich, dass sich eine kultursoziologisch argumentierende Gesellschaftstheorie nicht auf das Problem der Aggregation einzelner Handlungen beschränken kann. Auch die in Einzelfallanalysen vor wenigen Jahren begonnene und erst in Aufsatzform vorliegende Rekonstruktion generationsspezifischer Erfahrungszusammenhänge zeigt, dass diese sich der Verfügbarkeit des Einzelnen weitestgehend entziehen und sich nicht ohne Rest in Handlungen auflösen lassen. Schließlich verweigern sich auch die Themen der jüngsten Arbeiten von Bernd Giesen, das Tremendum religiösen Erlebens sowie das Erhabene in der ästhetischen Erfahrung, einer geradlinigen handlungstheoretischen Rekonstruktion, und dies, obwohl die solche Erfahrungen auszeichnenden Qualitäten durchaus performativ in Szene gesetzt und artikuliert werden müssen, um sozial relevant und soziologisch beobachtbar sein zu können. Analoges gilt zu guter Letzt, um auch die allerjüngsten, demnächst wohl unter dem Titel »Zwischenlagen« erscheinenden Arbeiten nicht außen vor zu lassen, für die soziologische Untersuchung des Ekels und unseres deutlich affektiv besetzten Verhältnisses zum Müll, unseres Erlebnishungers und der Beweislastprobleme als Reisende

und Touristen, unsere Verführbarkeit und Verletzbarkeit in Anbetracht erotischer Verlockung und Abenteuer oder auch des Lachens als einer sozialen, auf der Scheidelinie von Erleben und Handeln changierenden Grenzreaktion.

Der Begriff des ›Erlebens‹, oder, wem dies mit Gadamer zu romantisch klingt, der Begriff der ›Erfahrung‹ bezeichnet ein notwendiges Komplement sozialen Handelns. Die konstitutive Rolle sozialen, aber auch ästhetischen Erlebens, individueller und kollektiver Erfahrung sowie die darauf aufbauenden Formen individueller wie vor allem auch sozialer Selbstbeschreibung sollen im vorliegenden Band exemplarisch und explorativ zum Gegenstand der Analyse gemacht werden.

Zunächst haben wir den hier versammelten Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge zum Gelingen dieses Projekts herzlich zu danken. Für ihre Unterstützung bei der Formatierung einzelner Texte und der Vervollständigung mancher Literaturangaben sind wir darüber hinaus auch den Hilfskräften des Lehrstuhls des Jubilars zu Dank verpflichtet. Vor allem möchten wir auch Herrn Wierichs vom *transcript*-Verlag, der nicht zögerte, dieses in seiner Anfangsphase zunächst durchaus riskant wirkende Unternehmen zu betreuen, unseren Dank aussprechen.

Konstanz, den 28. Mai 2008

Kay Junge, Daniel Šuber und Gerold Gerber

